

HEINRICH ZILLICH:

Unvergessene Heimat im Osten

Da ragst du vor mir, ach, leider nur im Bild, verschneiter Dom meiner Heimatstadt, Schwarze Kirche zu Kronstadt, mächtigstes Gotteshaus im Riesenraum zwischen Wien und Stribull! Südöstlichster Bau deutscher Frühgotik, den jener Brand schwärzte, von dem einst die ganze Stadt eingäschert wurde!

Als die bejubelten Kaiserlichen Siebenbürgen von den Türken befreit hatten, forderten sie die Übergabe der Festung auf dem Schloßberg, denn des Kaisers sei fortan die Wehrhoheit. Meine Vorfahren vermochten dem nicht beizupflichten. Auf den Bergen, die unser Bild zeigt, dicht vor der Nase, sahen sie die uralte Grenze des Abendlandes und erinnerten sich daran, daß der Deutsche Kaiser in der Hofburg zu Wien sie mit Versprechungen jederzeit üppig abgespeist hatte; was sie aber bewahrte vor den Türken, jahrhundertlang, waren, neben kluger Politik, nur die eigenen Mauern, Türme und Waffen gewesen. Die sollten sie nun hergeben. Mit Seufzen willigte der Rat schließlich ein, doch die Bürgerschaft empörte sich dagegen und besetzte das Schloß.

Sieger lieben es, die Faust auf den Tisch zu schlagen. Also lösten die Kaiserlichen das Gestück. Und weil man es bei uns daheim nie begreifen konnte, daß Deutsche auf Deutsche schießen, rasselte die Zugbrücke bald nieder. Was hätte auch eine einzige Stadt wider das Heilige Römische Reich auszurichten vermocht, als dessen Kind sie sich überdies fühlte! Sieger sind mit Urteil und Schwert flink bei der Hand. Man köpfe die Rädelsführer. Das Blut des Oberrebellens fließe in meinen Adern, erzählte mir mein Großvater oft. Siegern schwillt der Kamm, und so kam es, daß beute-lüsterne Landsknechte die Stadt ansteckten. Das war Kaiser Leopolds Herrschaftsantritt in Kronstadt, das rund dreihundert Jahre vorher an Größe Wien geglichen hatte.

Bei den Österreichern lag die Führung des Reiches. Ihre Hofräte wollten Siebenbürgen, das klassische Land der ständischen und der Glaubensfreiheit, auf den Leisten des Obrigkeitsstaates spannen. Wir wehrten uns, und allmählich wurden sie umgänglicher. Eine Epoche der Blüte stieg an. Doch dann zerfiel das Reich. Wir an der alten Grenze hatten vorher noch erdulden müssen, daß uns

Wien der Herrschaft Budapests auslieferte, ohne daß sich seine Duldsamkeit darum kümmerte, was wir dazu meinten. Unheil sagten wir voraus, Völkerzwist und Europaschwächung. Die Zeche bezahlte Wien 1918. Unsere Heimat wurde Rumänien angeschlossen. Der Völkerzwist schwelte fort. Wohin er Europa brachte, bedarf keiner Erwähnung.

Saum Europas diese Stadt eine der stärksten Basteien war.

Ich kenne jedes Fenster auf dem Bild meiner verschneiten Vaterstadt, jedes Tor, jede Aufschrift. Auf den Hängen saß ich und träumte. Dort habe ich küssen gelernt angesichts der Schwarzen Kirche. Den Roßmarkt lief ich acht Jahre lang hinauf zum berühmten Honterusgymnasium, das



Die Schwarze Kirche von Kronstadt im winterlichen Kleid. In diesen Wochen umfassen die Gedanken der Vertriebenen mit doppelter Liebe ihre verlorene Heimat, wo immer sie auch liegen mag ...

Rechts auf unserem Bild zieht sich der Roßmarkt bergan. Vorn sieht man ein Stück des Marktplatzes. Weiter südöstlich gibt es keine deutschen Marktplätze mehr. Das Rathaus ist leider nicht zu erblicken, wo Joseph II. die Ratsherren schwitzen ließ mit seinen kameralistischen Fragen und wo Wilhelm II. empfangen wurde und von wo viel früher — anno 1427 — Kaiser Sigismund ein Halbjahr hindurch als Gast Kronstadts seine zahlreichen Länder regierte, denn er liebte, wie er es verbriefte, „die an der Reichsgrenze gelegene Stadt, die in des Reiches schweren Nöten Gut und Blut, Leib und Leben nie geschont, also daß an ihrer Treue kein Mangel haftet und den Ruhm ihrer Taten die Zeit nie verlöschen, nie mit der Nacht der Vergessenheit decken darf“.

Nun, was den Ruhm betrifft, so wird er vor Gott bestehen. Von den Menschen entsinnen sich nur wenige, daß seit dem Mongolensturm bis zu Prinz Eugens Triumph am vordersten

schon bestand, ehe man Amerika entdeckte. Wer diese Schule besuchte, den prägte sie fürs Leben; er weiß, was ein anständiger Kerl ist und was wahrhaften Deutschen geziemt, nämlich zusammenzuhalten und mitzuhelfen, daß das Abendland sich selbst begreife und nicht untergehe.

Heute?

Die Türken bekamen die Stadt nicht. Die Russen sitzen drin. Wie vordem ragt die Schwarze Kirche. Die Berge ragen. Wem sagt das etwas?

Mir!

Gebe Gott, daß ihrer mehr werden, die nachts nicht schlafen können, weil sie an die einzige wichtige, heute weit nach Westen geworfene Grenze denken müssen.

Verschneite, in einen Winter geratene Heimatstadt, der schlimmer ist als Eis und Schnee!

Ob ich dich wiedersehe? Ob mich das gewaltige Geläute der Schwarzen Kirche noch einmal beseligt?

Mitteilungen der Stiftung Sozialer Friedensarbeit
Nov.-Dez. 1953